DER EDELE MORINGER.

Ein ritter, welcher eine fahrt in weite ferne antreten will, nimmt beim abschiede seiner frau das versprechen ab, eine bestimmte zeit seiner zu warten. Ist die frist verstrichen, so mag sie einen andern zum manne nehmen. Länger als er gewollt bleibt der ritter aus. Schon steht der tag vor der türe, an welchem die frau ihrer verpflichtungen gegen ihn ledig wird, als er erfährt, dass sie sich wirklich mit einem andern vermählen wolle. Da wird er auf übernatürliche weise plötzlich in seine heimat versetzt. Unerkannt tritt er in seine burg ein, wo er die ungeduldige gemahlin mit ihrem bräutigam beim hochzeitschmause trifft. Er spielt ihr seinen trauring in die hände; die erkenntung erfolgt, und reuig kehrt sie in die arme des heimgekommenen gatten zurück.

Das sind die grundzüge einer sage, welche sich in Deutschland vom mittelalter bis auf die gegenwart in lebendiger überlieferung fortgepflanzt hat und bald dieser, bald jener geschichtlichen oder ungeschichtlichen persönlichkeits angeheftet wurde. Deutsche dichtungen übermittelten den stoff den Dänen und Schweden sowol wie den Böhmen, die ihn ihrerseits dann weiter nach Russland und nach Ungarn trugen. Aber auch in den romanischen ländern taucht dieselbe sage auf: in Frankreich, in Spanien und in Italien, wo Boccaccio sie der novelle vom Messer Torello (Decamerone IX, 10) zu grunde legte.¹⁾

Dass man den ursprung auch dieser tradition auf irgend einen altgermanischen mythos zurückzuführen suchte, kann bei

¹⁾ Ueber die einzelnen versionen der sage vgl. besonders v. Tettau, Jahrbücher der kgl. akademie gemeinnütziger wissenschaften zu Erfurt N. F., Heft VI (1870), s. 243—91, wo auch die weitere literatur aufgeführt wird.

dem hineinspielen des übernatürlichen in dieselbe nicht eben befremden. Wolf verglich¹⁾ mit der erzählung von der wunderbaren heimkehr des ritters eine stelle bei Saxo Grammaticus (ed. Müller I, 40), an welcher berichtet wird, dass ein ein-äugiger greis, d. h. Odin, den fliehenden Hading unter seinen mantel nimmt und ihn so auf seinem pferde mit sich übers meer führt. Er schloss daraus, der gute oder böse geist, welcher in den verschiedenen versionen unserer sage den helden heimbringt, sei ursprünglich Wuotan gewesen. Wilhelm Müller²⁾, welcher gegen Wolfs auch von Jac. Grimm vertretene auffassung polemisiert, kommt zu dem resultate, dass vielmehr der heimkehrende selbst eigentlich Wuotan sei, und dass der fahrt in den osten ein mythus von Wuotans fahrt in die unterwelt zu grunde liege. Aber Müller beobachtet dabei im grunde dasselbe verfahren, welches er bei Wolf missbilligt. Wenn er Wolf vorwirft, dass dieser die übernatürliche rückkehr allein behandle, den sonstigen inhalt der sage aber nicht bertücksichtige, so lässt er seinerseits wider jenes von Wolf bevorzugte motiv ausser acht, welches doch zweifellos einen wichtigen und besonders charakterischen bestandteil der ganzen tradition bildet. Führt uns Wolfs untersuchung auf das ziemlich weit abliegende gebiet von erzählungen wie Fausts oder Osterdingens luftreise, so lenkt Müller auf eine nicht minder entlegene fabeli des Saxo (I, 42) von dem durch einen zauberer verdrängten und schliesslich in seine rechte wider eingesetzten Odin ab, welche übrigens nicht einmal germanischen sondern orientalischen ursprungs ist, wie ich bei anderer gelegenheit nachzuweisen hoffe. Dass auch der von Wolf behandelte teil der sage nicht auf einen deutschen mythus zurückgeführt zu werden braucht, sondern mindestens ebensowol aus biblisch-apocryphen erzählungen abgeleitet werden kann, hat v. Tettau a. a. o. dargetan, indem er besonders die geschichte von dem durch den engel nach Babylon entführten Habacuc und eine ähnliche erzählung von den aposteln in Marien himmelfahrt vergleicht. Aber wie man auch über den ursprung dieser einzelnen saginelemente denken mag, sicher

¹⁾ Beiträge z. deutschen mythologie 1, 4 ff.

²⁾ Niedersächsische sagen von Schambach und Müller s. 389 ff.

ist für den oben aufgestellten, weit verbreiteten typus eben die verbindung derselben charakteristisch, und sie darf vor allem nicht ausser acht gelassen werden, wenn man das zunächst und unzweifelhaft zusammengehörige festhalten, entferntere und unsichere beziehungen aber ausschliessen will.

Die älteste aufzeichnung der hier demnach allein in betracht zu ziehenden tradition liegt in den 1219/22 verfassten dialogi miraculum des Cäsarius von Heisterbach vor (rec. Strange vol. II, VIII, 59).

In dem dorfe Holenbach, so ungefähr berichtet Cäsarius auf grund mündlicher überlieferung, wohnte ein ritter namens Gerardus, dessen enkel noch am leben sind. Er liebte den heiligen apostel Thomas so inbrünstig und ehrte ihn so vor allen andern heiligen, dass er niemand ein almosen abschlug, der ihn in st. Thomas namen ansprach. So kam denn auch einmal ein pilger und bat den Gerardus um st. Thomas willen ihm nachtherberge zu gewähren. Der ritter erfüllte nicht nur die bitte, er gab dem fremdling auch noch für die nacht einen schönen gefütterten mantel. Am andern morgen aber war der pilger mitsamt dem mantel verschwunden — es war nämlich niemand anders als der teufel gewesen, welcher dem frommen Thomasverehrer einen streich spielen wollte. Aber weder durch diese erfahrung noch durch die vorwürfe, welche seine frau ihm über seine leichtgläubigkeit machte, liess sich Gerardus im glauben an seinen lieblingsheiligen beirren. Er fasste sogar bald darauf den entschluss, zur kirche des heiligen Thomas zu wallfahren. Beim abschiede von seiner gattin zerbrach er einen goldenen ring, gab ihr die eine und behielt sich die andere hälfte: das möge dereinst ein erkennungszeichen für sie sein. Fünf jahre solle sie seiner warten; sei er dann noch nicht zurückgekehrt, so könne sie einen anderen heiraten. Nach einer langen und beschwerlichen reise kam Gerardus in st. Thomas land an und ward daselbst von den bürgern aufgenommen wie ein guter bekannter. Dann trat er in die kirche des heiligen und verrichtete sein gebet. Da fiel ihm plötzlich ein, dass gerade an diesem tage die 5 jahre um seien, welche er sich von seiner frau ausbedungen hatte. 'Ach', rief er seufzend aus, 'heute nimmt mein weib einen andern zum manne'. — Als er sich umschaute, sieht er jenen betrüge-

rischen pilgrim in dem gestohlenen mantel dastehen, der sich ihm nun als teufel zu erkennen gibt und ihm mitteilt, dass er den auftrag habe, ihn sofort in die heimat zurückzuschaffen. — Als bald hob er den Gerardus empor, und noch an demselben abend befand sich dieser vor seinem hause, in welches er wie ein fremdling eintrat. Da sass die frau mit dem bräutigam beim schmause. Gerardus trat heran und liess die hälfte seines ringes in ihren becher fallen. Sogleich erkannte sie ihn, warf sich ihm in die arme und gab dem bräutigam den abschied. Doch behielt ihn Gerardus ehrenhalber noch die nacht dort.

Das charakteristische merkmal dieser version ist die verknüpfung des apostel Thomas mit der sage, die dadurch die besondere form der christlichen legende erhält. Die ganze erzählung wird überhaupt nur als beispiel für den nutzen des Thomascultus vorgebracht, ist also in den dienst einer ganz bestimmten kirchlichen tendenz gestellt. Sie findet sich in dieser gestalt nicht bei Cäsarius allein.

Das stück einer deutschen 'Legende vom zwölfboten Thomas', welches Zingerle, Zeitschrift f. d. mythologie 4, 39 ohne nähere angaben mitteilt, ist eine übersetzung desselben textes mit unbedeutenden kürzungen. Und zwar gehört diese übersetzung dem grossen deutschen prosa-Passional an, in welchem sie den schluss des dem apostel Thomas gewidmeten kapitels bildet. Die legenda aurea, sonst die quelle desselben, enthält diesen teil der Thomaslegende nicht. Sie enthält auch nicht die im deutschen Passional unmittelbar vorangehende erzählung über die translation des heiligen von Indien nach Syrien und das dort errichtete wunderreiche Thomasmünster, dasselbe, zu welchem nach dem zusammenhange der hier gebotenen überlieferung jener fromme ritter wallfahrt. Da auch Cäsarius von der translation und dem Thomasmünster nichts berichtet, so mag es zweifelhaft sein, ob das deutsche Passional die darauf bezüglichen mitteilungen zusammen mit der bei Cäsarius vorliegenden geschichte des Gerardus irgend einer dritten quelle entnahm, oder ob es den mit Cäsarius übereinstimmenden abschnitt doch diesem direct entlehnte. Es genügt festgestellt zu haben, dass die legende vom Thomasver-

ehrer Gerardus genau so, wie sie Cäsarius erzählte, auch in deutscher übertragung verbreitet ward.

Unter allen den übrigen deutschen und ausserdeutschen versionen des im eingange aufgestellten agentypus aber gibt es nur eine einzige, in welcher der apostel Thomas eine rolle spielt: es ist das volkslied, oder besser spielmannslied, vom edelen Moringer.¹⁾

Der edele Moringer will eine wallfahrt in sant Thomas land tun; bei der abreise verpflichtet er seine frau sieben jahre auf ihn zu warten, befiehlt sie der besonderen obhut seines dienstmannes, des jungen herrn von Neifen, und zieht im vertrauen auf des heiligen Thomas hülfe von dannen (nachdem er beim abschiede noch einen ring von ihr empfangen hat: hs. C und Zimm. Chron.). Er erreicht sein ziel; aber schon sind die sieben jahre um, als er noch in st. Thomas land weilt. Da hört er im schlafe eine stimme vom himmel: 'Wach auf Moringer! kommst du nicht heute abend noch heim, so nimmt sich der junge von Neifen dein weib'. Jammer und ingrimm erfasst den edlen Moringer und er klagt dem heiligen Thomas sein bitteres leid. Dann entschläft er wider, und als er erwacht, befindet er sich plötzlich in seiner heimat. Als pilger klopft er an die pforte seiner eigenen burg und erbittet sich

¹⁾ Uhlands Volkslieder nr. 298. Anmerkungen und lesarten dazu in Uhlandschriften IV, 286 ff. Da die bekannten handschriften und alten drucke des Moringerliedes noch nirgend ganz vollständig zusammengestellt sind, so mögen sie hier kurz aufgeführt werden: I. Handschriften: A = Veesenmeyersche auf der Ulmer stadtbibliothek, v. j. 1459. (Die auf schreibfehler beruhende, schon von Uhland u. a. berichtigte datierung 1359 wird noch bei Wackernagel L. G. I^s s. 180 anm 13, Bartsch, Herzog Ernst CX, Bartsch-Koberstein I^s 350 irrtümlich zur zeitbestimmung des liedes verwertet). — B = Thomanns Chronik in verschiedenen hss., vgl. Baumann, Quellen z. gesch. d. bauernkrieges s. 235 ff., nach einer dieser hss. abgedruckt in Gräters Bragur III, 403. — C = Wernigerode, gräfl. Stolbergische bibliothek, sign. Zb 4 m, s. 249b/55b (stark abweichender und verderbter text). — II. Drucke: a) Bamberg 1493, abgedruckt Bragur VIII, 200. — b) Erfurt 1497 (in einem sammelbände des archivs der Marienkirche daselbst). — c) Erfurt 1500. — d) Nürnberg (A. Dyon) um 1510 (k. bibliothek, Berlin). — e) Nürnberg (Gutknecht) um 1515. — f) Ohne titel um 1570. — g) O. O. (Basel, Schröter) 1605. — Ueber die drucke vgl. besonders v. Tettau a. a. o. Uhland benutzte B, a, d, f. Die späteren abdrücke gehen auf Uhland zurück.

ein almosen um gottes und sanct Thomas willen und um des edlen Moringers ehre. Um gottes und sanct Thomas willen wird er auf geheiss seiner frau freundlich eingelassen, die wirklich gerade mit dem jungen herrn von Neifen hochzeit feiert. Als braut und bräutigam zu bette gehen wollen, fordert man den pilgrim auf, zuvor noch ein *hoveliet* zu singen; denn das habe der Moringer von jedem gaste verlangt, der bei ihm zur nacht bleiben wollte. So hebt er denn an; und sein lied ist uns ein alter bekannter: es sind zwei strophen eines gedichtes Walthers von der Vogelweide (Lachm. 72, 31), welche hier trefflich der situation angepasst wurden. Der sänger klagt, dass seine frouwe ihm einen jungen vorziehe, und bittet diesen in derber weise, ihn an der alten braut zu rächen. Als die frau das hört, wird sie betrübt; zum lohne für den gesang aber lässt sie dem pilger einen becher weines reichen. Der lässt seinen trauring hineinfallen, und als die dame so den becher zurtückerhält, da erkennt sie den heimgekehrten gemahl. Sie wirft sich ihm reuig zu füssen; der junge herr von Neifen ist bereit seine treulosigkeit mit dem kopfe zu bezahlen. Doch der Moringer verzeiht ihm und gibt ihm sogar seine tochter zum weibe; dagegen will er selbst die alte braut nun für sich behalten.

Das ist der hauptsache nach der inhalt des Moringerliedes, welcher also durch das hereinziehen des heil. Thomas der erzählung des Cäsarius zweifellos am nächsten verwant ist. Die besondere, in schriftlicher und mündlicher überlieferung verbreitete version der sage, welche wir einfach die Thomaslegende nennen können, bildet auch die grundlage unseres spielmannsliedes. Dass dieses nebenbei in manchen punkten von Cäsarius abweicht, ist ein umstand, der an jener tatsache nichts ändert. Der teufel, der wie bei Cäsarius so auch in manchen anderen versionen die rückbeförderung des ritters übernehmen muss, wird hier aus dem spiele gelassen; das wunder der heimkehr bleibt eben unerklärt. Wichtiger als der fortfall dieses manchem vielleicht anstössigen zuges der sage ist die verbindung derselben mit neuen, weder bei Cäsarius noch in anderen versionen nachweisbaren namen. Vor allem fragt es sich: wer ist dieser edele Moringer? wer ferner der junge herr von Neifen? Wie kam man dazu, jene verbreitete

sage und zwar die sage in der besonderen form der Thomas-legende gerade auf den Moringer zu übertragen? und wie erklärt sich die einfügung eines liedes des Walther von der Vogelweide in diesem wunderlichen zusammenhang?

Die beantwortung der ersten beiden fragen und wenigstens eines theiles der dritten ist schon vielfach versucht worden, ohne dass eine befriedigende lösung dabei erzielt wäre. Wackernagel meinte, hinter dem namen *Moringer*, *Mæring* stecke vielleicht ein appellativum, nämlich '*meringer* d. h. *marinaro*, seefahrer' (Lit. gesch.², s. 180 anm. 13), eine Vermutung, die von andern mit grösserer bestimmtheit wiederholt wurde (Goedeke, D. dicht. i. ma. s. 576; Böhme, Altd. liederb. s. 37). Aber einmal ist ein wort *meringer* = seefahrer nirgend belegbar, eine solche bildung auch sprachlich mindestens höchst unwahrscheinlich; dem italienischen *marinaro* entspricht allein das von Wackernagel selbst herbeigezogene *marn*. Sodann ist der held des gedichtes niemals *Meringer* genannt worden, in den bekannten hss. und drucken desselben nicht einmal *Mö-ringer* sondern nur *Moring* oder *Morgener*, welche letztere form auch nur aus der umlautlosen *Mornger* hervorgegangen sein kann. Wir können also von jener erklärungs-völlig absehen.

Als eine historische persönlichkeitsuchte Stälin, Württemberg. gesch. II, 575, den Moring nachzuweisen. Berthold III., herr von Neifen, der zuerst in einer urkunde v. j. 1241 auftritt, heiratete Gottfrieds grafen von Marstetten erbtöchter Jutta und erhielt dadurch würde und namen eines grafen von Marstetten. 'Die erwerbung der grafenschaft Marstetten durch Berthold von Neifen gab den stoff zu folgender sagenhaften erzählung: Der edle Moring (diesen namen setzt die dichtung an die stelle des grafen von Marstetten), 7 jahre auf einer wallfahrt nach Indien abwesend', kommt schliesslich unter den oben erzählten umständen zurück, wird mit seiner gattin wider vereint und gibt 'dem herrn von Neifen zur entschädigung die hand seiner erbtöchter'. — Wie die sage dazu gekommen sein soll, den grafen Gottfried von Marstetten den edlen Moring zu nennen, ihm eine wallfahrt in st. Thomasland ¹⁾,

¹⁾ St. Thomasland ist gewöhnlich Indien, wo Thomas nach der

jene wunderbare heimkehr von derselben und die vereitelung der ehe seiner frau mit dem herrn von Neifen zuzuschreiben, alles das bleibt unaufgeklärt; und das ist im grunde der ganze inhalt des Moringerliedes. Der einzige vergleichungspunkt, der sich nach Stälins inhaltsangabe ergeben würde, wäre die verbindung der 'erbtöchter' mit dem herrn von Neifen. Aber von einer erbtöchter weiss das Moringerlied selbst gar nichts. *'Habent euch die tochter mein, und laszent mir die alte braut'*, sagt der Moringer am schluss zu dem jungen herrn von Neifen; und auf diesen einen vers, welcher nur eine andere wendung des schon bei Cäsarius vorliegenden versöhnlichen ausganges ganz nebenbei bringt, ist Stälins ganze combination gebaut.¹⁾ Dass man mit demselben rechte wie die verehelichung des Berthold von Neifen mit jener gräfin von Marstetten auch die verheirathung irgend eines beliebigen andern herrn von Neifen als den ausgangs- oder anknüpfungspunkt der tradition hinstellen könnte, ist klar, und es wäre geradezu unbegreiflich, wie Stälin zu einer derartigen aufstellung kommen konnte, wenn nicht doch noch ein anderer, wenigstens scheinbarer anhalt für dieselbe existierte, welchen Stälin gewiss gekannt, aber nicht erwähnt hat. Es ist das eine nachricht, die Nikolaus Thomann in seiner im jahre 1536 vollendeten Weissenhorner chronik bringt. Eine ungenaue mittheilung gab darüber Schmid in Gräters Bragur III, 402 f.; sie kann jetzt, wo eine ausgabe jener chronik in Baumanns Quellen zur geschichte des bauernkrieges s. 1 ff. vorliegt, die erforderliche ergänzung erfahren. Thomann erzählt, er habe in einem sehr alten kalender die notiz gefunden, dass ein Berchtoldus von Neuffen am XX. februar 1349 und dass eine gräfin Elisabeth v. Neuffen am tage Matthiae (das war der 24. februar) gestorben sei. Das todesjahr der letzteren war nicht angegeben. *Weytter hab ich gefunden in dusem kalender, das frau Elisabet von Neuffen,*

legende als apostel wirkte und den märtyrertod erlitt. In der hier zu grunde liegenden tradition aber kann nach s. 434 auch Syrien gemeint sein. Der verfasser des liedes hat von seinem Thomasland wol nichts weiter gewusst, als dass es im orient liegt.

¹⁾ Bartsch, Herz. Ernst s. CXV und Kobersteins Grundr. I^o s. 350 sieht dieselbe gleichwol als zweifellos festgestellt an; ebenso Holland in Uhlands schriften IV, 297 und Barack, Zimmerische chronik I^o s. 300 anm.

gräfin zu Marstetten, die man genent hat die Moringerin, die jarzal ires absterbes stunt ach nit dabey, aber am XI. tag des monetz May ist sy gestorben. Thomann vermutet, dass diese drei in Weissenhorn (bair. Schwaben) begraben seien, weil jenes calendarium dorthin gehört und fährt dann fort: Esz ist zu vermercken, das durch gar alte sagen und aynes alten lieds angezaygt wurt, wie das ain edler her zu Buch gesessen sey, der hab gehayssen Moringer. der sey bulgerisz weys in sant Thomas lant gezogen und sein gemachel, lant und lewt aynem jungen herren und grafen von Neuffen bevolhen und sey suben jar ausbeliben. wie und in welcher gestalt er widerumb zu lant komen sey, wurt in dem nachfolgenden liet anzaygt. ob esz also geschen und ergangen sey, dabey bin ich nit gwesen, wulz ach nit weytter erkunnen (folgt das von Baumann nicht mitgeteilte, von Schmidt a. a. o. abgedruckte lied). Item nach anzaygen duses lyeds oder geduchs musz der edel Moringer lang vor dienen von Neuffen gwesen sein und die von Neuffen durch den Moringer daher komen sein. — Es ist nit gruntlich davon ze schreiben, aber von alter her fur und fur ist von duser histori gesungen und gesagt worden und insunder zu Buch. — Anzaygen — Esz ist da voren anzaygt von frau Elisabet von Neuffen, grefin zu Marstetten, dieselben hat man genent die Moringerin, sy kann aber nit des Moringers dochter gewesen sein, sy möchte aber woll oder fulleicht zu ayner gedechtnusz irer voreltern also genempt worden sein.

Hier haben wir also in der tat eine vereinigung der namen Marstetten, Moringer und Neuffen in einer person und damit zugleich scheinbar einen anhalt für Stälins combination. Auch von Tettau folgert daraus nicht allein die zusammengehörigkeit der namen Neifen-Marstetten und Moringer, sondern auch die identität des grafen Gottfried v. Marstetten mit dem edelen Moringer und die der erbtchter jenes Gottfried mit der dem jungen Neifen versprochenen tochter des Moringers. Diese folgerung ist aber nur möglich, wenn man voraussetzt, dass die Moringerin der Thomannschen chronik eben jene tochter Gottfrieds von Marstetten gewesen sei, welche Berthold von Neifen heiratete, eine annahme, welche wol gestattet war, so lange man von Thomanns Moringerin nur durch die oben erwähnte mitteilung Schmidts wusste, der den vornamen dieser

frau von Neifen-Marstetten, genannt Moringerin, nicht mittheilte. Jetzt aber sehen wir, dass diese letztere Elisabeth, die erbtöchter Gottfrieds von Marstetten aber Jutta hiess, und damit wird jene folgerung hinfällig. Da die grafenschaft Marstetten durch Juttas ehe mit Berthold an die herrn von Neifen übergieng, so muss die Moringerin Elisabeth von Neifen und Marstetten nach der Jutta gelebt haben. Sie wird also die frau eines nachkommen des Berthold und der Jutta und als solche frau v. Neifen und gräfin von Marstetten gewesen sein. Den beinamen Moringerin mochte sie von einem der schwäbischen oder bairischen orte Moringen oder Möringen haben, aus dem sie vielleicht herstammte; etwas sicheres wird sich darüber schwerlich ermitteln lassen. Jedenfalls existiert nach alledem auch nicht mehr die geringste berechtigung, das Moringerland auf den übergang der grafenschaft Marstetten an die herrn von Neifen zu beziehen und den Moringen für den grafen Gottfried von Marstetten oder einen andern dieses geschlechtes zu halten. Die einzige bedeutung, welche die Thomannsche notiz für die sage vielleicht haben könnte, ist die, dass jene Elisabeth von Neifen und Marstetten, genannt Moringerin, möglicherweise den anlass gegeben hätte, den namen von Neifen mit einer schon feststehenden sage vom edlen Moringen in verbindung zu bringen. Ueber den Moringen selbst aber gewinnen wir daraus gar keinen aufschluss.

Andere nachrichten gibt über den helden unseres gedichtes die Zimmerische Chronik (Barack I, 286 ff. I², 300 ff.): *Aber den eltesten landfarer, den wir in unsern hohen deutschen landen gehapt, darvon wir noch wissent, das ist der edel Moringen gewesen. Denselbigen wellen etlich, er seie ein Meichsner oder ain Sax gewesen. Gleichwol auch ainer vor jaren mag gelept (haben) so der Moringen hat gehaiszen, soll zu Leipzig gesessen und in groszem thon gewesen sein, wie man furgibt, aber dieser unser Möringer, ist ain Schwab gewesen und ain mechtiger landsherr; er hat sein haimwesen zu Munderkingen an der Tonaw auch uf und umb den Bussen gehabt; gleichwol man sein geschlecht aigentlichen nit waist, aber vermutlichen so ist er ain graf des herkommens von Hapsburg oder hat doch vast ain gleichfermigs wappen gehabt. . . . Man sagt, er hab den namen vom stellin Meringen an der Tonaw bekommen, alldo sei er geporen*

worðen, welches von alter nit Möringen gehaiszen, sonder Moringen.¹⁾ Das bezeucht des stetlins wappen und sigel, das sie von unverdecktlichen jaren hergebracht mit dem morenkopf. Nun diser Moringer, er habe gleich gehaiszen oder sei ains geschlechts gewest wie er welle, ... hat ain weib gehabt aines furnemen geschlechts, und von deren schöne und frombkait vil nurt in liedern gesungen. In sollichem glucklichen zustande ... ist im ... zu sinn kommen, das er den hailigen apostel sant Thomassen, den er all sein tag vorder in ehren gehapt, in India solle haimsuchen — und nun erfolgt eine ausführliche inhaltsangabe des Moringerliedes²⁾ mit mancherlei ausschmückungen und starker änderung einiger der vom Moringer gesungenen verse. Zum schluss folgt noch die angabe, wann der Moringer gestorben sei, wisse man nicht, aber seine rennfahne mit verblichenem wappen sei noch vor wenigen jahren vorhanden gewesen und zwar im besitz einer frau Veronika Spettin zu Freiburg im Breisgau.

Mit Thomanns Chronik stimmt dieser bericht nur insofern überein, als der Moringer auch hier für einen schwäbischen ritter ausgegeben wird. Die bestimmteren örtlichkeiten aber, mit welchen diese persönlichkeit verknüpft wird, sind in den beiden chroniken verschieden. An die grafen von Marstetten, deren stamburg an der mittleren Iller lag, haben die verfasser der Zimmrischen chronik jedenfalls nicht gedacht, da sie Munderkingen a. d. Donau und den südlich davon gelegenen Bussen als des Moringers heimat bezeichnen. Noch weiter abseits aber führen die beziehungen auf Möringen a. d. Donau, Freiburg i. Breisgau und die Habsburger. Und schliesslich weiss die eine chronik so wenig wie die andere den Moringer selbst historisch nachzuweisen. Sie suchen denselben in Schwaben, weil der herr von Neifen dorthin weist

¹⁾ Oesterley, Hist. geogr. wörterbuch s. 452, führt wenigstens für das Möhringen bei Stuttgart und für das bairische Möhring die ältere form Moringen auf. Nibelungen 1531, 1 überliefern die hss. A a b Moringen, die übrigen Möhringen.

²⁾ Als der Moringer in seine burg eintritt, heisst es: er 'war unnutz vol', was Barack in 'unmäss vro' ändern will; es muss vielmehr 'unmuetz vol' heissen; vgl. Moringerlied 27 do der edel Moringer in sein eigen burg eingieng im was leid und also schwär.

und weil das Moringerland dort im umlauf ist; die Zimmerische chronik überdies wegen des schwäbischen Möringen a. d. Donau, die Thomannsche wegen einer gräfin von Neuffen-Marstetten, welche Moringerin genannt ward.

Dabei gibt aber die Zimmerische chronik selbst einen fingerzeig, welcher auf eine ganz andere fährte weist. Es ist die angabe, dass von des Moringers frau, von ihrer schönheit und trefflichkeit, viel in liedern gesungen werde. Die richtige deutung dieser notiz, für welche das Moringerland nicht den mindesten anhalt bot, hat schon Ludwig Uhland Germ. IV, 95 gegeben, ohne jedoch weitere folgerungen daraus zu ziehen. Der chronist kannte die lieder, welche der minnesinger Heinrich von Morungen zum lobe seiner frouwe verfasst hatte. Wir wissen bestimmt, dass ihm eine handschrift vorlag, welche diese lieder enthielt. Es war eine jetzt verlorene sammlung von minnesingern, deren namen er II², 194 verzeichnet, darunter auch *her Rainhart von Brennenberg, her Hainrich von Morungen, baid ritter*. Angesichts dieser lieder, deren erstes nach der uns vorliegenden überlieferung gleich die schönheit und trefflichkeit der frouwe Morungens begeistert preist, mag er die worte 'es wird viel von ihr gesungen' geschrieben haben; dann aber hat er auch den minnesinger Heinrich von Morungen und den Moringer für eine person gehalten. Hatte er darin recht, so war es ein irrtum, diese persönlichkeit nach Schwaben zu versetzen. Es steht bekanntlich fest, dass Heinrich von Morungen ein Mitteldeutscher war, und dass die burg Morungen bei Sangerhausen seinem geschlechte den namen gab.¹⁾ Das wappen der Sangerhausener Morunger stimmt denn auch noch in seiner aus dem ende des 16. jahrhunderts nachgewiesenen gestalt im wesentlichen überein mit demjenigen, welches die Pariser liederhandschrift dem minnesinger Heinrich von Morungen beilegt.²⁾ Danach würde — immer vorausgesetzt, dass die identificierung des Moringers und Heinrichs von Morungen richtig ist — jene andere, von der Zimmerischen chronik ver-

¹⁾ Vgl. v. Mülverstedt, Zeitschrift des Harzvereins 13, 440 ff. und die MF³ s. 281 angeführte literatur.

²⁾ Vgl. Zurborg, Zeitschr. f. d. altert. 18, 319. Die mitteilung älterer siegelwappen der Sangerhausener Morunger, welche v. Mülverstedt a. a. o. in aussicht stellt, ist meines wissens bisher noch nicht erfolgt.

worfene nachricht der wahrheit viel näher kommen, nach welcher der Moringer ein Meissner oder ein Sachse gewesen sei. Aber noch mehr: diese nachricht erhält mitsamt der weiteren angabe, der Moringer sei *in Leipzig gesessen und in grossem ton* (in grossem ansehen) *gewesen*, eine ganz merkwürdige bestätigung durch die einzige urkunde in welcher ein Heinrich von Morungen auftritt, der mit dem minnesinger identifiziert werden kann. Dieser urkundlich nachgewiesene Heinrich von Morungen steht im dienste des markgrafen Dietrich von Meissen, scheint zur zeit in Leipzig zu leben und befindet sich augenscheinlich in ansehnlichen verhältnissen, da er einem woltätigen zwecke jährlich eine beträchtliche summe opfert.

Auf denselben Leipziger Heinrich von Morungen weist nun ferner die wichtige auch von Gottschau Beitr. 7, 338 behandelte mitteilung im wappenbuche des Konrad Grünenberg v. j. 1483. Dort ist ein wappen abgebildet, welches sowol zu dem der Pariser liederhandschrift als zu dem der Sangerhausener Morunger stimmt, ja die formen der beiden gewissermassen vermittelt; und die überschrift desselben lautet: *der Edel Moringer der zuo Lips begraben litt.*¹⁾ Hier einigen sich also alle beziehungen aufs schönste. Wir erhalten eine neue bestätigung dafür, dass der minnesinger der Pariser liederhandschrift zum Sangerhausener geschlechte gehört und dass er mit dem Leipziger Morunger der urkunde identifiziert werden kann. Weiter aber erfahren wir auch, dass Konrad Grünenberg eben diese persönlichkeit für den edlen Moringer, d. h. für den helden des liedes hält; und damit werden wir wider auf dieselbe tradition zurückgeführt, welche wir aus den einzelnen angaben der Zimmerischen chronik erschliessen konnten: der edele Moringer ist der minnesinger Heinrich von Morungen, welcher einst zu Leipzig in grossem ansehen lebte.

Freilich bleibt bei Grünenberg so gut wie bei dem chronisten daneben noch ein platz für einen schwäbischen Mo-

¹⁾ So nach v. Mülverstedt a. a. o. 451; vgl. die Beilagen daselbst. Die ausgabe des Grünenbergischen wappenbuches durch den grafen von Stillfried-Alcantara (vgl. Gottschau s. 338) enthält nach v. Mülverstedt Moringers wappen nicht.

ringer. Denn vor dem eben behandelten wappen bringt Grünenberg noch dasjenige des *Hainrich von Moringen*: es ist ein mohrenkopf im gelben felde, d. h. ein wappen, welches nach der oben mitgeteilten angabe der Zimmerischen chronik der schwäbischen stadt Möringen oder Moringen a. Donau zukommt, und welches zugleich dem Heinrich von Morungen in der Weingartner liederhandschrift beigelegt wird. Dass letztere mit diesem augenscheinlich auf den namen Morungen zugeschnittenen wappen gegenüber dem historisch beglaubigten der Pariser handschrift nicht das richtige bietet, ist klar. Grünenberg aber fand beide wappen vor und bezog das eine richtig auf den Leipziger Morungen, während ihn das andere, welches er wol aus der Weingartner handschrift selbst kennen lernte¹⁾, an das gleiche wappen der stadt Moringen erinnerte, weshalb er denn in der überschrift statt des in jener handschrift überlieferten *Morungen* die form *Moringen* einsetzte. So gerät denn hier Grünenberg auf denselben irrweg, auf den sich die Zimmerische chronik verlor, nur dass es sich bei ihm besonders deutlich verfolgen lässt, wie sich aus der person des historischen Heinrich von Morungen die phantasiegestalt seines schwäbischen doppelgängers ablöst. Zugleich sehen wir, wie der dichter seinen namen *von Morungen* gegen den *von Moringen* oder *Moringen* eintauscht. Dieselbe erscheinung zeigt sich, wenn er, der wegen seines tageliedes für einen typischen vertreter der *minnedibe* galt, im Seifried Helbling als solcher mit dem namen *Morungaer* (Helbling ed. Seemüller I, 760), in einem losbuche des 15. jahrhunderts aber in gleicher eigenschaft als *Moringen* aufgeführt wird.²⁾

Nach alledem tritt uns aus den verschiedenen alten traditionen über geschlecht und heimat des edelen Moringers doch nur eine einzige historisch bestimmbare persönlichkeits entgegen: der minnesinger Heinrich von Morungen. Traf die

¹⁾ Vgl. Germania 29 s. 488 (zu nr. 1219) und v. Mülverstedt, der a. a. o. in der beilage diese wappen einander gegenüberstellt. Das richtigere wappenbild bei Grünenberg stammte nach v. Mülverstedts vermutung von Heinrichs grabstein, der sich im Thomaskloster zu Leipzig befinden mochte.

²⁾ Die vier puoler Wolfram von Eschenbach, Moringen, Prennerberger, Fuoss der puoler. Grimm HS 284.

überlieferung, welche ihn für den helden der sage ansah, wirklich das richtige? Wir dürften die frage bejahen, wenn sich ein bestimmter anlass erweisen liesse, gerade auf ihn die in rede stehende sage zu übertragen.

Erinnern wir uns, dass die beziehung des Moringers zum heiligen Thomas für die besondere version der sage im Moringergedichte charakteristisch und für den näheren zusammenhang derselben mit der legende des Cäsarius beweisend ist, so gewinnt auch hier das einzige historische zeugnis, welches wir über Heinrich von Morungen besitzen, bedeutung, jene oben erwähnte urkunde nämlich, welche sein dienstherr, markgraf Dietrich von Meissen in der zeit nach 1213 und vor 1221 ausfertigen liess. Die bezügliche stelle der mehrfach gedruckten urkunde, auf welche zuerst Bech, Germ. 19, 419 aufmerksam machte, lautet (Cod. diplom. Sax. reg., II. hauptteil bd. IX, p. 7): ... *Henricus de Morungen, miles emeritus, spiritu tractus divino, X talenta annuatim, quae propter alta vitae suae merita a nobis ex moneta Lipzensi tenuit in beneficium, nobis resignavit et ut ea ecclesiae beati Thomae in Lipzc ad usus inibi Christo militantium conferre dignaremur, devotissime supplicavit.* Der markgraf bewilligt dann dem Thomaskloster für alle zeiten die stiftung des Heinrich von Morungen unter wärmster anerkennung dieses frommen werkes.

Von Tettau, der noch an der beziehung des Moringers auf den grafen Gottfried von Marstetten festhielt, bemerkte gleichwol ganz richtig im anschluss an die erzählung des Cäsarius vom Gerhard von Holenbach, dass eine gleiche besondere verehrung des heiligen Thomas seitens des einen wie des andern ... die veranlassung gegeben haben möge das ursprünglich von Gerhard erzählte auf den Moringer zu übertragen. Nun, in unserer urkunde lernen wir einen Morunger oder Moringer als besonderen verehrer des heiligen Thomas kennen; denn dass seine reichliche schenkung an die kirche dieses heiligen ganz dazu angetan war, ihm diesen ruf zu verschaffen, wird niemand in abrede stellen. Und so scheint sich denn die für das 15. und 16. jahrhundert nachgewiesene tradition zu bestätigen, nach welcher jener Leipziger Heinrich von Morungen, d. h. der minnesinger, der held unseres gedichtes war; wir haben wirklich einen anlass gefunden, wes-

halb man gerade auf ihn die legende vom frommen Thomasverehrer übertragen konnte.

Möglich ist es auch, dass Heinrich selbst eine fahrt ins morgenland gemacht hat. Dass er dem Dietrich von Meissen lange jahre hindurch treue dienste geleistet haben muss, können wir aus des markgrafen urkunde entnehmen, die der *alta vitae merita* des Morungers gedenkt. Dietrich aber unternahm im jahre 1197 eine kreuzfahrt, auf der ihn dennach Heinrich von Morungen begleitet haben mag. Dass dieses ereignisses in Morungens liedern nicht gedacht wird, spricht nicht gegen jene annahme; denn was uns von Morungens poesie erhalten ist, kann alles vor 1197 gedichtet sein.¹⁾ Zur zeit der urkunde, d. h. um 1215, war Heinrich, als *miles emeritus*, jedenfalls schon ein alter mann (vgl. v. Mülverstedt a. a. o. s. 469 anm. 4). Von dieser kreuzfahrt nun kehrte Dietrich auf die nachricht vom tode des kaiser Heinrich alsbald wider heim, um die ihm bisher vom kaiser vorenthaltene markgrafschaft Meissen zu besetzen. Und sagenhafte gerüchte verbreiteten sich über die art seiner rückkehr. Die chronik des Petersberger klostern bei Halle verlegte das ereignis in das jahr 1196 und erzählte, Dietrich habe damals im orient die kunde vom tode seines bruders und gegners, des markgrafen Albrecht erhalten und habe sich alsbald, in einem fass versteckt, auf das schiff bringen lassen, um so vor den nachstellungen kaiser Heinrichs gesichert heimzukehren (MGSS XXIII, 166; vgl. dazu Opel, Das chronicon montis sereni s. 23/25). Nahm Heinrich von Morungen an dieser fahrt teil, oder brachte man ihn als Dietrichs dienstmann später mit derselben in verbindung, so war damit ein zweiter anlass gegeben, die sage von der orientfahrt und wunderbaren heimkehr des Thomasverehrs auf ihn zu übertragen. Entscheidende bedeutung lege ich

¹⁾ Weissenfels, Der daktyl. rhythmus bei den minnesängern, scheint mir s. 158 aus der besonderen verwendung jenes rhythmus bei Heinrich v. Morungen ohne not eine spätere abfassungszeit für dessen lieder zu folgern. Er ist sich auch wol selbst noch nicht ganz sicher in dieser annahme gewesen, denn noch auf s. 131 setzt er Morungen unter die vorwaltherischen lyriker. Ueber die verwertung dieser übrigens sehr verdienstlichen metrischen beobachtungen als grundlage chronologischer bestimmungen vgl. auch Weissenfels s. 3. anm. 3.

natürlich dieser immerhin zweifelhaften beziehung nicht bei, nur soviel, um die erwähnung derselben neben anderen und gewichtigeren gründen nicht für überflüssig zu halten.

Wenn nun die in rede stehende sage oder legende wirklich seinerzeit auf den minnesinger Heinrich von Morungen übertragen ward, so würde es sich doch immer noch fragen, ob auch der jedenfalls viel spätere verfasser der uns vorliegenden poetischen bearbeitung derselben bei seinem edelen Moringer noch an jenen minnesinger dachte¹⁾? Die antwort muss von der erwägung desjenigen ausgehen, was dem Moringerlande im unterschiede von den anderweitig überlieferten sagenmotiven allein eigen ist. Dahin gehört die benutzung eines liedes Walthers von der Vogelweide und die einföhrung des jungen herrn von Neifen. Nun müsste es doch ein ganz wunderlicher zufall sein, wenn in einem gedichte, welches das lied eines minnesingers benutzt, als einzige personennamen die zweier anderer minnesinger vorkommen, ohne dass der dichter letztere dabei im sinne gehabt hätte. Die vermutung, dass derselbe mit dem Moringer wirklich den Heinrich von Morungen, mit dem jungen von Neifen Gottfried von Neifen gemeint habe, musste sich von vornherein aufdrängen; sie ist denn auch schon von Jak. Grimm (Altd. meistersang s. 184) aufgestellt. Grimm wies mit recht darauf hin, dass der anfang des liedes, welches der Moringer singt *ein langes schweigen hab ich gedacht, so wil ich aber singen als ê. darzu hant mich die frawen bracht die mugen mir wol gebieten mê* nur in den mund eines minnesingers passt. Er verglich damit Heinrichs von Morungen strophe: *Waer ir mit mîne sange wol, sô sunge ich ir: sus verbôt siz mir, wan ir tuot mîn swîgen baz. nu swîge ab ich ze lange: solde ich singen mê, daz tet ich als ê.* MF 123, 22 und er bemerkte endlich, dass das versmass des Moringerlandes in einigen liedern Morungens vorgebildet zu sein scheine. Diese gründe konnten denn freilich nicht aus-

¹⁾ Scherer verneint diese frage. Er meint 'dass Brennenberg, Morungen, Neifen, Tannhäuser dichter waren, weiss das volk lied nicht mehr'. Für den helden der sage aber hält er (allein unter allen literarhistorikern) trotzdem den Heinrich v. Morungen; freilich ohne einen weiteren grund dafür beizubringen, als den anklang des namens Morungen 'an die mohren und das mohrenland'. LG^s. 258. 742.

reichen, um Grimms behauptung zu erweisen, umsoweniger als es sich nachher herausstellte, dass die einzige strophe des Moringerliedes, deren wortlaut ihn an Heinrich von Morungen erinnert hatte, einem liede Walthers von der Vogelweide entnommen war. Auch die vergleihung der strophenform Morungenscher lieder traf nicht durchweg zu, blieb indes immerhin bei zweien zu recht bestehen: der ton des liedes *frouwe, wilt du mich genern* MF. 137, 10 stimmt mit denjenigen strophen des Moringerliedes überein, welche durchweg stumpf ausgehen; der des liedes *hât man mich gesehen in sorgen* MF 144, 17 mit denen, welche im 1. und 3. verse klingend schliessen.¹⁾

Erheblich vermehren lassen sich die beziehungen zwischen dem Moringerliede und den liedern des Morungers nicht. An die klage der frouwe über das scheiden des liebenden MF. 131, 1 und an des letzteren bildlich gemeinte worte *ich wil eine reise, wünschet daz ich wol gevar* MF. 145, 33 wird man bei den ersten strophen des Moringerliedes, welche den abschied des Moringers von seiner frau behandeln, schwerlich denken dürfen. Eher kann man etwa vergleichen *frowe, ich kan niht wenken* (die reimzeile fehlt) *hâstu tugende und êren vil, daz wolt ich und immer wil* MF 146, 15 und *Im glauben wil ich euch nit wenken (: gedenken) . . . So gsegen euch got, edel frawe in also tugenthaftem mut. aller eren ich euch getrawe* Moringerlied 5. 6.

Aber mit keinem liede Heinrichs von Morungen zeigt sich auch nur annähernd eine solche übereinstimmung wie mit jenem liede Walthers von der Vogelweide (Lachmann 72, 31). Der dichter des Moringerliedes hat demselben nicht nur die beiden strophen entlehnt, welche er seinem helden in den mund legt; das lied hat ihm auch sonst vorgeschwebt. Als der Moringer erfährt, dass seine frau einen andern nehmen wolle, klagt er *dass mich mein frau wil scheiden von er, die ich han bracht zu wirdigkeit*. Aus dem zusammenhange des liedes sind die letzten worte nicht zu erklären. Nirgend findet sich eine andeutung, dass des Moringers frau erst durch ihre verheiratung aus einer niedrigeren in eine hohe stellung

¹⁾ Ueber den klingenden ausgang in den Moringerstrophen vgl Bartsch, Herzog Ernst CX f.

erhoben sei. Der vers erhält erst die richtige beleuchtung durch eine parallelstelle in dem erwähnten liede Walthers. Der dichter klagt dort *mich enwîl ein nîp niht angesehen: die brâht ich in die werdekeit, daz ir muot sô hôhe stât. jon weiz si niht, swenn ich mîn singen lâze, daz ir lop zergât* Walth. 73, 1. Hier ist alles klar. Der sänger hat mit seinen liedern seine frouwe zu hohem ansehen gebracht, die ihm nun übel dafür lohnt. Aus diesem zusammenhange stammt offenbar der mit dem Waltherschen übereinstimmende vers des Moringerlandes, und auch bei dieser entlehnung wird der dichter sich seinen Moringer als minnesinger gedacht haben. Aber nehmen wir an, dass dies der fall war, das heisst nach allem vorangegangenen, dass der dichter mit dem Moringer den Heinrich von Morungen meinte, wie kam er dann dazu, demselben stücke eines liedes von Walther von der Vogelweide in den mund zu legen, statt sich an Heinrichs lieder zu halten? Die frage würde am einfachsten zu beantworten sein durch die annahme, dass er das fragliche lied eben für Morungen's eigentum gehalten habe. Nun zeigt dasselbe wirklich gewisse übereinstimmungen mit Morungenschen liedern. Der schon von Grimm mit berücksichtigte vers der im Moringerland aus Walther entlehnten strophe *so wil* (Var.: *muoz*) *ich aber singen als ê* (Walther 72, 32 *nû muoz ich singen aber als ê*) stimmt zu Morungen 128, 14 *ich wil singen aber als ê* noch besser als zu der von Grimm angeführten stelle. Die in eben jener strophe des Moringerlandes enthaltene und ebenfalls Walther entlehnte scherzhafte aufforderung des Moringers an den jungen, ihn an der alten braut zu rächen, ist bei Walther nach Wilmanns bemerkung (z. Walther 73, 17) augenscheinlich parodie einer überzarten strophe Heinrichs von Morungen, in welcher dieser die hoffnung ausspricht, sein sohn möge dereinst noch so schön werden, dass er die gegen den vater so hartherzige frouwe zu herzbrechender liebessehnsucht entflammen und so ihn an der spröden rächen werde. Die strophengestalt des Waltherschen gedichtes stimmt in der gestalt, welche ihr das Moringerland gibt, genau überein mit dem oben schon angezogenen tone Morungen's MF 137, 10—16. Bei solchen berührungspunkten wäre es leicht erklärlich, wenn gerade dies lied Walthers dem Heinrich von Morungen zugeschrieben wäre,

wie denn auch bei einem andern liede (MF 146, 11 ff.) die überlieferung zwischen eben diesen beiden dichtern schwankt. Wir könnten schon aus allen den bisher erörterten umständen schliessen, dass der verfasser des gedichtes vom Moringer jenes minnelied, welches er benutzte und teilweise dem Moringer in den mund legte, für das eigentum Heinrichs von Morungen gehalten habe.

Aber wir haben für diese annahme noch einen anderen, ganz schlagenden grund. Der dichter lernte das fragliche lied aus einer handschrift kennen, in welcher es unter Heinrichs von Morungen namen stand, oder, vorsichtiger ausgedrückt, in welcher es so aufgezeichnet war, dass man es für Morungens eigentum halten konnte, ja halten musste, wenn man überhaupt einen autornamen für dasselbe haben wollte. Zum beweis dessen stelle ich zunächst den beiden strophen des Moringerliedes die entsprechenden stücke des Lachmannschen Walthertextes gegenüber.

Moringerlied (Uhländ):

- 30 Ein langes schweigen hab ich gedacht,
so wil ich aber singen als ê.
darzu hant mich die frawen bracht:
die mugen mir wol gebieten mê.
so bitt ich dich, du junger man,
rich mich an der alten braut
und schlach mit summerlatten an.
- 31 Was ich schaff so bin ich alt,
davon so junget sie nit vil,
dass mir mein bart ist graw gestalt,
des sie ein jungen haben wil.

Walther (Lachmann):

- 72, 31 Lange swigen des hât ich gedâht:
nu muoz ich singen aber als ê.
darzuo hânt mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê.
- 73, 21 sô helfe iu got, hêr junger man,
sô rechet mich
und gêt ir alten hût mit sumerlatten an.

Varianten des Moringerliedes: 30, 1 het ich mir. 2 muss. 3 die schoenen fr.

- 73, 17 Sol ich in ir dienste werden alt,
 die wile junget si niht vil.
 so ist mfn hâr vil lîhte alsô gestalt,
 dazs einen jungen danne wil.

Die veränderungen, welche Walthers lied erlitten hat, sind teilweise durch den neuen zusammenhang bedingt, in welchen dasselbe hier gebracht wurde. Aber nicht bei allen ist das der fall. Sie rühren gar nicht durchweg vom dichter des Moringerliedes her, sondern finden sich zum guten teil schon in einer recension des Waltherschen liedes, welche von Lachmanns wesentlich auf die Heidelberger und Pariser handschriften gegründetem texte erheblich abweicht. Diese recension liegt in der Weingartner handschrift vor. Man vergleiche nachstehende abweichungen dieser handschrift von Lachmanns text mit den entsprechenden stellen des Moringerliedes unter zuziehung der angegebenen varianten derselben. Walth. 12, 31 *Langes swigen het ich mir gedaht* = Mor. 30, 1 mit var. — W. 72, 33 *darzû hant mich schoene vrowen braht* = Mor. 30, 3 mit var. — W. 73, 22 *das ir mich rechent an der alten brut und slucht mit sumerlatten dran* = Mor. 30, 6. 7. — W. 73, 17 *bin ich in ir dienste worden alt* = Mor. 31, 1. — W. 73, 18 *da bi so* = Mor. 31, 2. — W. 73, 20 *das si ainen jungen haben wil* = Mor. 31, 4. An allen diesen stellen stimmt das Moringerlied allein mit der Weingartner handschrift gegen alle übrigen handschriften überein; es ist also zweifellos, dass der verfasser desselben die Weingartner recension vor sich hatte. In der Weingartner handschr. aber ist das lied nicht unter Walthers namen überliefert. Es bildet den schluss einer liedergruppe, welche ohne neue überschrift auf die unter Heinrich von Morungen stehenden lieder folgt (Weingartner liederhandschrift herausg. von Pfeiffer s. 96 anm.). Ich denke, es bedarf keines weiteren beweises für die tatsache, dass der dichter des Moringerliedes das mehrfach von ihm benutzte und teilweise als des Moringers gesang widergegebene minnelied für das werk Heinrichs von Morungen ansah.

Es bleibt somit nur noch ein punkt aufzuklären: die übertragung des namens *der junge Herr von Neifen* auf den nebenbuhler des Moringers. Als jüngling musste dieser rival erschei-

nen infolge der herbeiziehung der pseudomorungenschen strophen, welche den jungen mann dem alternden sänger und der alten braut gegenüberstellen. So lag es denn nahe, dass der dichter, wenn er sich nach einem namen für diese rolle umsah, den eines jüngeren kunstgenossen des Morungers wählte; und ein solcher war Gottfried von Neifen. Das dürfte schon zur erklärung ausreichen. Eine beziehung zwischen Gottfrieds lied von einem falschen verkleideten pilger (*von Walhen fuor ein bilgerin*) und der Moringersage, wie Scherer sie Lgesch. s. 742 vermutete, vermag ich nicht zu erkennen. Dort wird ein pilger, den man für einen heuchler hält, vom hauswirt abgewiesen, hier wird einer, dessen eigenschaft als pilger niemand anzweifelt, vom torwärter und der hausfrau sehr freundlich aufgenommen; der derzeitige hausherr, der junge von Neifen, tritt bei dieser scene gar nicht auf, und es wäre doch ein leichtes gewesen ihn hier heranzuziehen, wenn dem dichter jenes Neifensche lied überhaupt vorgeschwebt hätte. Er würde es dann gewiss ähnlich verwertet haben wie dasjenige, welches er dem Moringer zuschrieb; aber nirgend findet sich ein anklang. Eher könnte man vermuten, dass schon der dichter ebenso wie Konrad Grünenberg den Heinrich von Morungen für einen Schwaben hielt, ihn deshalb Moringer nannte und ihm ebendeshalb gerade den schwäbischen minnesänger v. Neifen gegenüberstellte. Ja, es wäre dann die oben zugestandene möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er von jener durch Thomann bezeugten frau von Neufen, genannt Moringerin, gewusst und darin noch eine ganz besondere veranlassung gefunden hätte, den namen Neifen dem Moringer gegenüberzustellen und schliesslich beide sogar in einen verwantschaftlichen zusammenhang zu bringen. Aber das bleibt eine unsichere combination. Vergessen darf auch nicht werden, dass noch bis ins 16. jahrhundert hinein neben jener tradition, welche den Heinrich von Morungen zu einem Schwaben machte, noch die richtigere überlieferung fortbestand, nach welcher er zu Leipzig wohnte und starb. Der dichter brauchte vom herrn von Neifen nichts weiter zu wissen, als dass er ein minnesinger war und später als Heinrich von Morungen dichtete. Dadurch konnte er schon darauf verfallen, ihm die rolle des jungen nebenbuhlers zuzuweisen.

Wir haben somit auf die oben aufgestellten fragen folgende antworten gefunden:

1. Der edele Moringer ist der minnesinger Heinrich von Morungen.

2. Der junge herr von Neifen ist der minnesinger Gottfried von Neifen.

3. Man übertrug auf Heinrich von Morungen die im eingang bestimmte sage, und zwar die sage in der besonderen form der legende vom frommen Thomasverehrer deshalb, weil Heinrich von Morungen sich den ruf eines eifrigen verehrers des heiligen Thomas verschafft hatte; vielleicht auch weil er überdies noch eine mit besonderen umständen verknüpfte orientfahrt Dietrichs von Meissen mitmachte oder mitgemacht haben sollte.

4. Der spielmann, welcher das lied vom Moringer dichtete und bei seinem helden noch den minnesinger Heinrich von Morungen im sinne hatte, legte ihm ein lied Walthers von der Vogelweide in den mund, weil er dasselbe für Morungens eigentum hielt, unter dessen namen er es nachweislich vorfand.

KIEL, d. 27 januar 1887.

F. VOGT.